

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 45 (1958)
Heft: 2: Zur Situation von Architektur und Kunst

Artikel: Das Gesichtsfeld unserer Zeit
Autor: Kepes, Gyorgy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

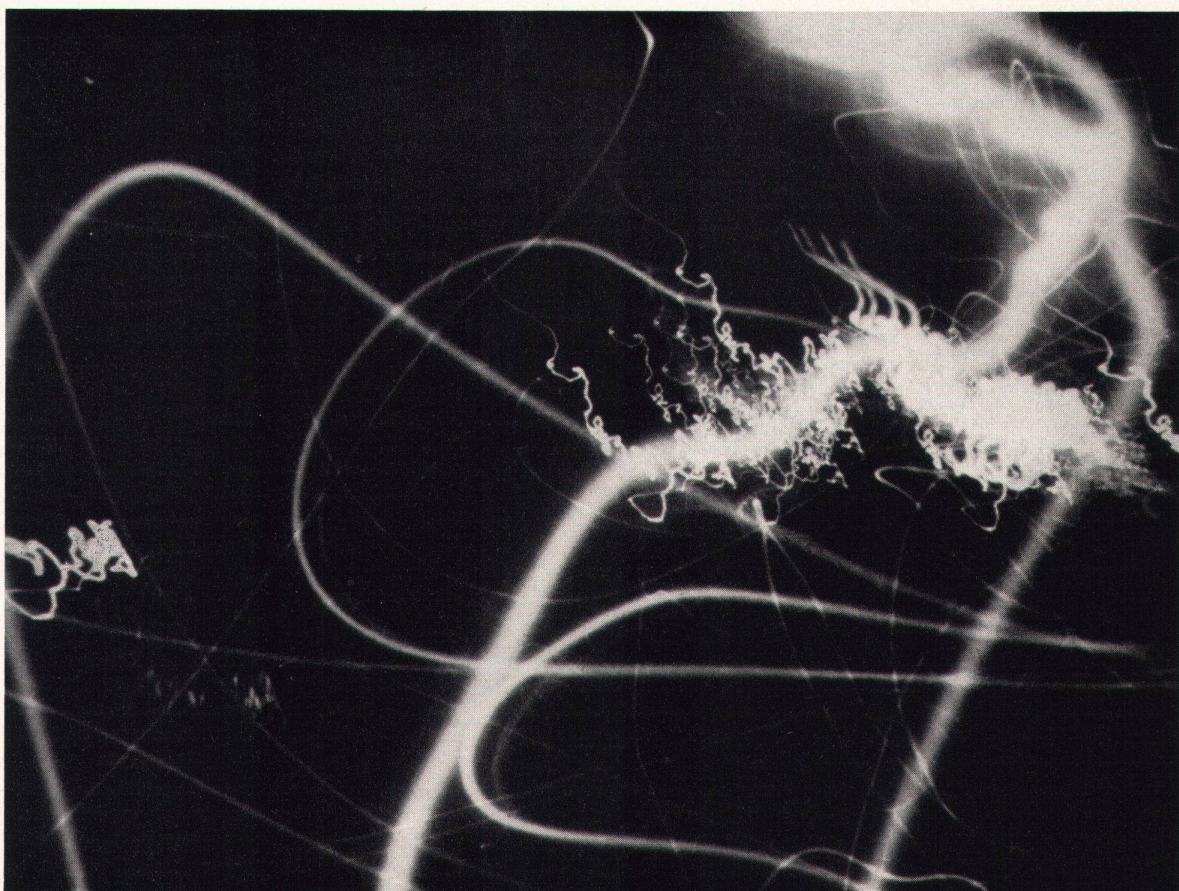
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

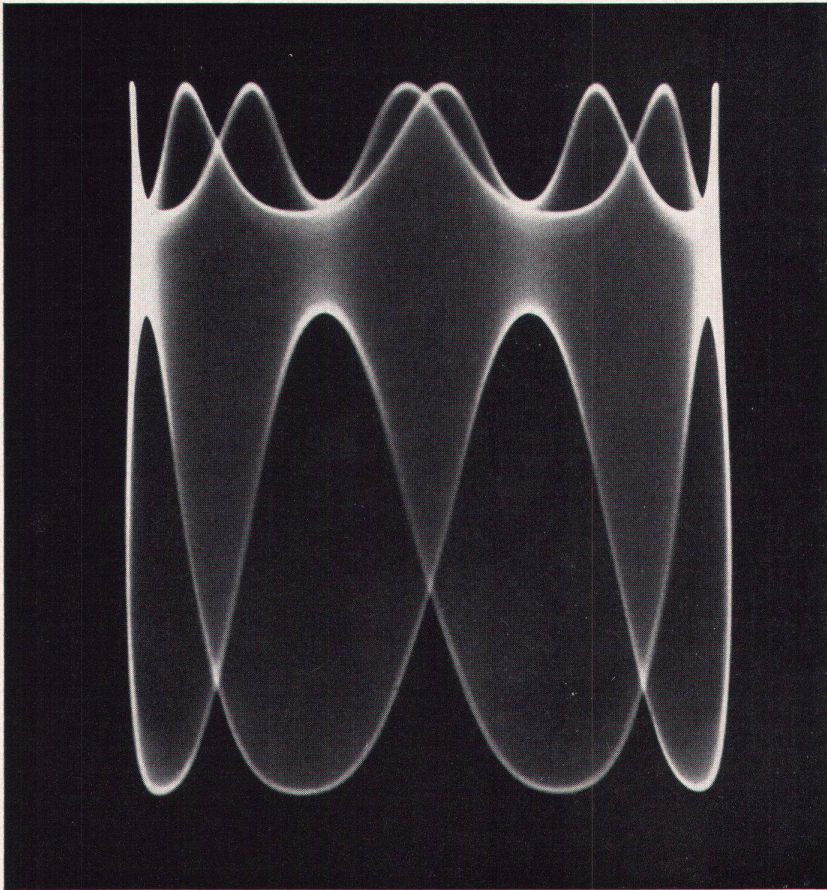
Aus dem neuen Buche von Gyorgy Kepes, *The New Landscape in Art and Science*, Verlag Paul Theobald & Co., Chicago 1956

«*The New Landscape*», erschienen 1956 im Verlag Paul Theobald & Co., Chicago, enthält eine unschätzbare Fülle von Anschauungsmaterial, «illustriert» durch Texte, Dokumente und Kommentare. Dieses Material, insgesamt 400 Photographien, stellt den eigentlichen Inhalt des Werkes dar und bildet gewissermaßen einen in sich zusammenhängenden Rechenschaftsbericht. Wir entdecken hier eine neue Welt des Sehens; sie zeigt Schönheit, Vitalität und Bedeutsamkeit der menschlichen Aussage; die Wechselbeziehungen zwischen Kunst und Wissenschaft und der ihnen gemeinsame Ursprung in der Natur, die Einheit der Natur – all dies wird hier zu erfassen versucht.

Zitate aus alten und zeitgenössischen Werken ergänzen und erläutern Bilder und Text. Anstatt Behauptungen wiederum mit Argumenten beweisen zu wollen, läßt Kepes führende Zeitgenossen, und zwar sowohl Künstler als auch Wissenschaftler, die Probleme von ihren eigenen vielfältigen und verschiedenartigen Standpunkten aus untersuchen und kommentieren. Die Namen der illustren Mitarbeiter sprechen für sich selbst: Hans Arp, John E. Burchard, Naum Gabo, R. W. Gerard, S. Giedion, Walter Gropius, S. I. Hayakawa, Jean Hélion, Fernand Léger, Kathleen Lonsdale, Charles Morris, Richard Neutra, C. F. A. Pantin, Bruno Rossi, Paul Weidlinger, Heinz Werner, Norbert Wiener und Richard Wilbur. Aber auch die Gestaltung des Buches, das wohlabgewogene, kunstvolle Mosaik aus Bildern, Zitaten und eigenen Textbeiträgen, ist allein schon ein erfolgreicher Versuch auf dem Wege zu einer neuen Art der Aussage.

Dank dem Entgegenkommen von Autor und Verleger ist es möglich, nachstehend die von Kepes verfaßte Einleitung und einige der im Buche gezeigten Aufnahmen wiederzugeben. Dieser Auszug kann nur einen Hinweis auf den Reichtum und die Bedeutung des Werkes geben; er wird aber vielleicht dem Buche und dem aktuellen Thema neue Freunde gewinnen. C. S.

Gyorgy Kepes begann mit der Erforschung der visuellen Künste in Budapest – er ist Ungar – und führte sie später in Berlin, London und schließlich in die Vereinigten Staaten weiter. Weit gesteckt sind die Ziele seiner Tätigkeit: Malerei, Photographie und Film, Bühnenbild und Ausstellungsgestaltung, Typographie. Unter Moholy-Nagy leitete er die Abteilung für Licht und Farbe am Institute of Design in Chicago; 1944 erschien daselbst sein Werk «*Language of Vision*»; seit zehn Jahren amtiert er als Professor für visuelle Gestaltung am Massachusetts Institute of Technology.



1
Bewegter Autoscheinwerfer, im Gehen aufgenommen von Gyorgy Kepes
Phare d'une auto en mouvement, photo prise en marchant par Gyorgy
Kepes
Moving Carlight Photographed Walking with the Camera by Gyorgy
Kepes

2
Oszillogramm; Aufnahme: General Electronic Laboratories, Inc.
Oscillogramme; Photo: General Electronic Laboratories, Inc.
Oscilloscope pattern. General Electronic Laboratories, Inc.

2

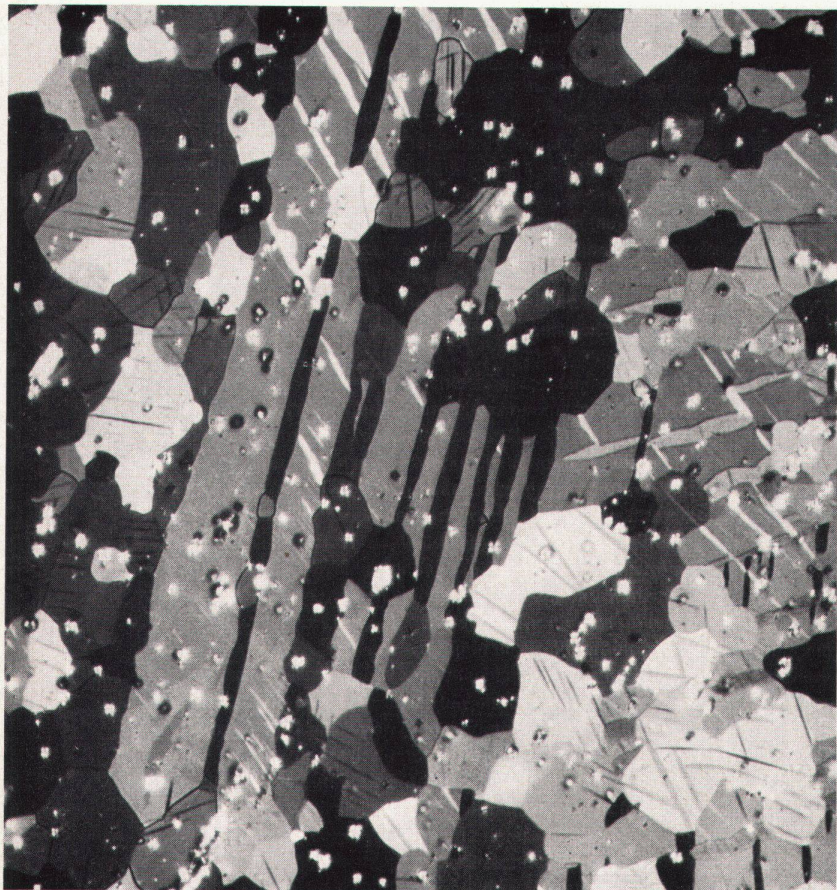
Ein kleines Mädchen rollt seinen Reifen in einer weiten, einsamen Angsttraumlandschaft; unaufhaltsam stürzt es auf dunkle Schatten zu, hinter denen das unbekannte Grauen lauert... Dieses uns leider allzuvertraute Motiv der zeitgenössischen Kunst stellt für den Betrachter das eindringliche Substrat des emotionalen Debakels unseres Jahrhunderts dar – das Gefühl des Verlorenseins inmitten einer fremden, feindlich drohenden Welt.

In Zeiten des Selbstvertrauens war der Mensch in der Lage, die Welt zu zähmen und sie nach und nach seinen Maßstäben anzupassen. Einst waren Wälder und Berge Stätten des Schreckens, bewohnt von Dämonen und wilden Tieren und daher von Vorsichtigen sorgsam gemieden. Später wurden sie ein Teil der vertrauten, freundlichen Welt, friedliche Refugien in Zeiten der Bedrängnis. Vom Menschen herausgefordert, gab die Natur einen Teil der Geheimnisse ihrer Form und Beschaffenheit preis und verlor ihren feindlichen und furchterregenden Aspekt und beinahe alle ihre Schrecknisse. Mit Hilfe seiner Sinne erforschte der Mensch seine Umwelt und lernte ihre Form und Struktur kennen; er entdeckte in der Gesetzmäßigkeit der Natur Arbeit und Überlegung, und die Tatsache, daß sie nicht nur eine eigene Ordnung besaß, sondern auch auf die ordnende Hand des Menschen ansprach, schenkte ihm ein Gefühl von Macht und Selbstvertrauen. Diese ganz und gar sinnlichen Erfahrungen schufen ein intimes Verhältnis zur Natur, führten zu einem bewußten Verstehen der Fundamentengesetze und zur reinen Freude an der Welt der Natur. Aus der Sinnenfülle seiner Umwelt schuf der Mensch sich ein Sinnbild. Urmutter Natur – allumfassender Ursprung allen Lebens und aller Kraft. Und ein weiteres Symbol: die Natur als Garten des Entzückens, Zufluchtstätte vor Bedrängnis, üppiger, nie versiegender Quell reichen menschlichen Erlebens. Er erfüllte die schöpferischen Gesetze der Natur in der Sonne,

im Mond, in einem menschlichen Antlitz, in einer Ähre, im Schatten eines Baumes, und diese Erkenntnisse mußten ihm helfen, seine innere Verlassenheit zu bezwingen. In der Erinnerung wohlverwahrt, durch die Phantasie immer wieder neu erweckt, schufen diese Vorstellungen im Menschen das Gefühl der physischen Zugehörigkeit zu seiner Umwelt und zu anderen menschlichen Lebewesen.

Die Sonne, die uns wärmt, die Blumen, die unseren Gesichtssinn und Geruchssinn erfreuen, erlangen nur in dem Maße Bedeutung, in dem wir ihnen eine solche zumessen. Haben wir sie erst zu Symbolen erhoben, die in uns einerseits Gefühlsreaktionen auslösen und uns andererseits durch ihr greifbares Vorhandensein Anreize geben, so können wir sie als Hilfsmittel zum Verständnis unserer engeren und weiteren Umwelt, ja der Welt überhaupt, benützen, individuell in den Bildern unserer eigenen Vorstellung und kollektiv in den Vorstellungen, die wir mit den Menschen unserer Zeit und unserer Lebenssphäre als Allgemeingut besitzen.

Wir machen uns unsere Welt nicht nur mit Werkzeugen und Maschinen gefügig. Bei der zweckgebundenen Erforschung der Natur sind für uns gefühlsmäßig erfaßte Formen, Bilder und Symbole ebenso wichtig wie die mit Händen greifbare Wirklichkeit. Sie werden, gewissermaßen als Destillat unserer Erfahrungen, zu unserem ständigen Besitz und sind ein Bindeglied von Mensch zu Mensch und zwischen Mensch und Natur. Wir bilden in uns selbst aus unseren Erfahrungen eine Art Landkarte, ein inneres Modell der äußeren Welt, das wir benützen, um unser Leben zu gestalten. Unsere natürliche Umwelt, was auch immer von außen her auf uns eindringen mag, wird zu unserer eigenen, menschlichen «Landschaft» – ein von uns selbst ergründeter Abschnitt der Natur, den wir zu unserem Heim gemacht haben.

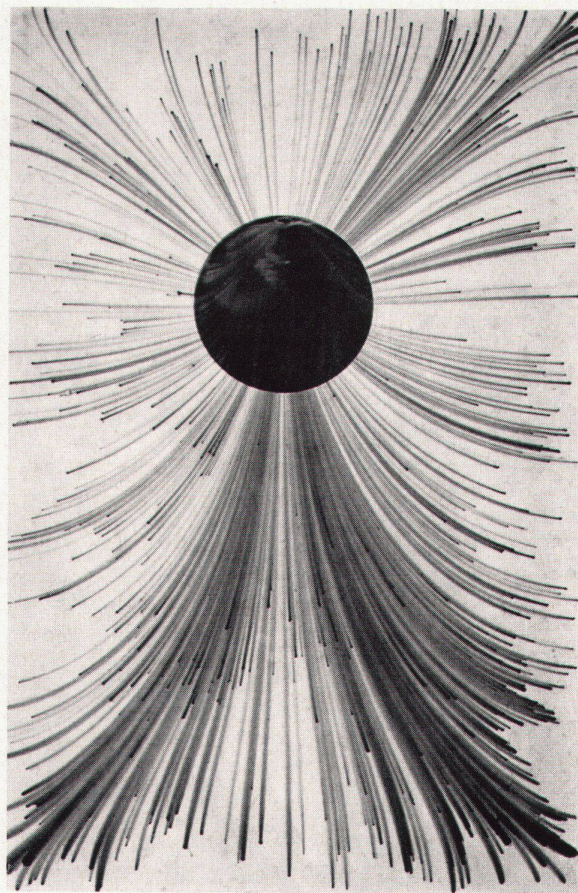


3

3
Uranium unter polarisiertem Licht; Mikrophotographie von H. P. Roth
Uranium sous lumière polarisée; micro-photo de H. P. Roth
Uranium under Polarized Light, Photomicrograph: H. P. Roth, M.I.T.

4
«Fluid Mapper»-Muster, Prof. A. D. Moore, Michigan-Universität.
Der Begriff des «Fluid Mapper» – ein kaum übersetzbarer Neologismus – kann etwa wie folgt beschrieben werden: ein flüssiges Mittel zur visuellen Darstellung unsichtbarer Vorgänge, wie zum Beispiel elektrostatischer, elektromagnetischer, wärmeleitender und ähnlicher Phänomene.
L'expression «fluid mapper» – un néologisme à peu près intraduisible – se rapporte à un fluide qui sert à la représentation visuelle de phénomènes invisibles (électrostatiques, électromagnétiques, transmission de la chaleur, etc.)

Fluid Mapper Pattern, Prof. A. D. Moore, University of Michigan.
Fluid Mappers may be described as fluid flow devices for visually simulating electrostatic, electromagnetic, heat conduction and other analogous situations



4

5
Beryllium + 3% Eisen; Mikrophotographie von H. P. Roth
Béryllium + fer 3%; micro-photo de H. P. Roth
Beryllium + 3% Iron; Photomicrograph: H. P. Roth, M.I.T.

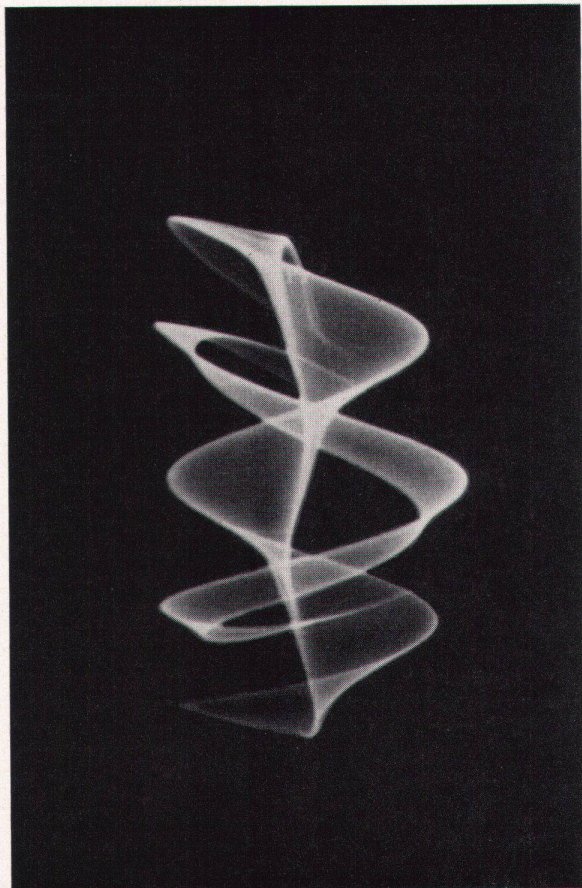
6
Kathodenstrahl-Oszilloskopp
Oscillographe cathodique
Cathode-Ray Oscilloscope Pattern

7
Fallende Tintentropfen in Wasser; Photographie: Herbert Matter
Gouttes tombantes: encre dans de l'eau; photo de Herbert Matter
Falling drops, Ink in Water; Photograph: Herbert Matter



5

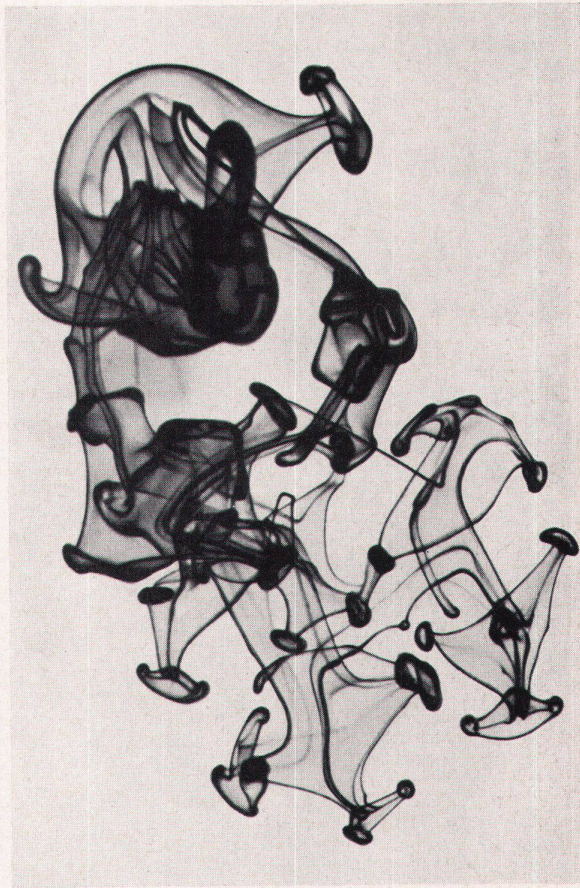
Stoßen wir aber auf uns bisher unbekannte Aspekte der Natur, so wird unser aus der Vergangenheit ererbtes Weltmodell beschädigt, denn das Neuland gehört nicht dazu. Wir sind desorientiert, verwirrt, vor den Kopf gestoßen. Es kann sogar geschehen, daß wir uns aus alten, abgegriffenen Vorstellungen und Symbolen, verkehrt und negativ angewendet, neue Ungeheuer und Dämonen erschaffen. Wir spielen solange damit, bis wir neue Minotaure und neue Labyrinth erfunden haben. Zwangsläufig entdecken wir dann in dieser neuen Welt auch neue Bedeutungen und Symbole. Und das beglückende Erfühlen der natürlichen Gesetzmäßigkeiten bleibt uns jetzt so lange versagt, bis es uns gelungen ist, die Wege zu finden, durch welche die Poesie der Form ihren Sinn erhält. Dies ist die Situation, in der wir uns heute befinden. «Stark wie eine Eiche», «wild wie ein Tiger», «schnell wie ein Adler» – diese Metaphern passen nicht mehr in die neue Formenwelt,



6

die uns durch die moderne Wissenschaft erschlossen wurde. Sie gehören zur alten Welt der Sinnenerfahrungen; sie sind ihr angemessen und stehen teilweise in Wechselbeziehung zu ihr. Die rasche Ausdehnung des Wissens und der technische Fortschritt haben uns in eine Welt hinausgetrieben, die bereits außerhalb unseres Machtbereiches liegt. Das Antlitz der Natur ist uns wieder fremd geworden. Wie einst in den mittelalterlichen Bergen und Wäldern, so hausen in unserer neuen Umwelt feindlich drohende Ungeheuer: unsichtbare Viren, Atome, Mesonen, Protonen, kosmische Strahlen, Überschallwellen. Wir wurden aus der kleineren, freundlicheren Welt vertrieben, in der wir uns mit jenem alten, aus dem Wissen geborenen Selbstvertrauen bewegt hatten. Wir versuchen, uns mit der gewaltsamen Auflösung der alten Normen abzufinden, ohne jedoch neue Maßstäbe zu besitzen, mit deren Hilfe wir unsere jetzige Umwelt richtig bewerten könnten.

Um diese neue Umwelt in eine menschliche Landschaft zu verwandeln, bedarf es mehr als des vernunftmäßigen Erfassens der Natur. Wir müssen die Anordnung der neuen Welt mit unseren Sinnen in uns aufnehmen; wir müssen unser eigenes Tun und unsere Bewegungen mit dem Rhythmus dieser neuen Umwelt in Einklang bringen und die Möglichkeiten für ein reicheres, besser geordnetes und sicheres Leben suchen und entdecken. Das Erfühlte, Emotionelle ist von lebenswichtiger Bedeutung, wenn es gilt, das Chaos in Ordnung zu verwandeln. Die neue Welt besitzt ihre eigenen Abmessungen für Licht, Farbe, Raum, Form, Struktur, Rhythmus von Schall und Bewegung – eine Fülle an Eigenschaften und Anreizen, die erst noch begriffen und erlebt werden müssen. Wenn wir Erfahrung mit Erfahrung, Bild mit Bild verknüpfen, können wir unsere Umwelt in einem Brennpunkt zusammenfassen und uns der neuen Ordnung intuitiv und emotionell weit besser bewußt werden als auf rationaler Basis allein. Sind wir erst wieder richtig orien-



7

tiert, dann werden wir auch der neuen Formenwelt gewachsen sein.

Die Wissenschaft scheint heute die vertrauenswürdigste und stärkste ordnende Kraft zu sein. Sie hat zwar eine neue Grundlage für unsere materielle Existenz geschaffen, aber sie vermochte, wie wir sehr wohl wissen, unsere menschlichen Probleme noch keineswegs zu lösen. Unser neuerworbenes Wissen hat uns bei all seiner Macht und Genauigkeit bisher ebensoviel Häßlichkeit, Mißbehagen und Gefahr gebracht, wie es selbst Verstand und Ordnung besitzt. Die Wissenschaft ist nur ein Teil jener Einsicht, deren wir bedürfen, um unsere menschlichen Ziele zu erreichen. Im richtungslosen Dahintreiben unserer Zeit ist die Wissenschaft ein zweiseitiges Schwert – wir besitzen durch sie allzumächtige Werkzeuge und Gedanken, mit denen wir sowohl schöpferisch gestalten, als auch zerstören können.

Schritt um Schritt hat die Wissenschaft für uns dieses ständig anwachsende, riesige Waffenarsenal geschaffen. Durch kühne wissenschaftliche Verallgemeinerung und durch genaue Beobachtung wurden einst zusammenhanglos erscheinende Phänomene zu einer einheitlichen Ordnung zusammengefügt. Der hierbei gewonnenen Erfahrung verdanken wir beispielsweise die Atomenergie, neue Grundstoffe, neue Techniken und neue Transport- und Verbindungsmittel. Wir besitzen jetzt Maschinen, die reaktionsfähig sind und, wenn man so will, auch denken können. Wir haben elektronische Gehirne und Nervensysteme entwickelt, genau wie das neunzehnte Jahrhundert mechanische Muskeln erfunden hat. Eine präzise und anpassungsfähige Steuerung von Maschinen und Apparaturen aller Art ist heute ohne jedes menschliche Eingreifen möglich, denn durch komplizierte elektrische Stromkreise untereinander verbundene Instrumente führen die erforderlichen Denkvorgänge aus. Die vielfältigen Anwendungsmöglich-



8
Nervenfasern in einem Muskel; Mikrophotographie von Prof. E. V. Edds, Jr. Brown-Universität
Fibres nerveuses d'un muscle; micro-photo de E. V. Edds
Nerve Fibers within a muscle; Photomicrograph: Prof. M. V. Edds, Jr. Brown University

9
Zwölffingerdarm einer Ratte; Mikrophotographie von Dr. D. W. Fawcett, Medizinische Fakultät der Harvard-Universität
Duodénum d'un rat; micro-photo du Docteur D. W. Fawcett, Faculté de médecine de l'Université de Harvard
Duodenum of a Rat; Photomicrograph: Dr. D. W. Fawcett, Harvard Medical School

10
Felsen und Wogen, Tuschzeichnung von Sesshū. Sammlung Kaichiro Nezu, Japan
Les vagues et la falaise, dessin à l'encre de chine par Sesshu
Rocks and Waves, drawing by Sesshu

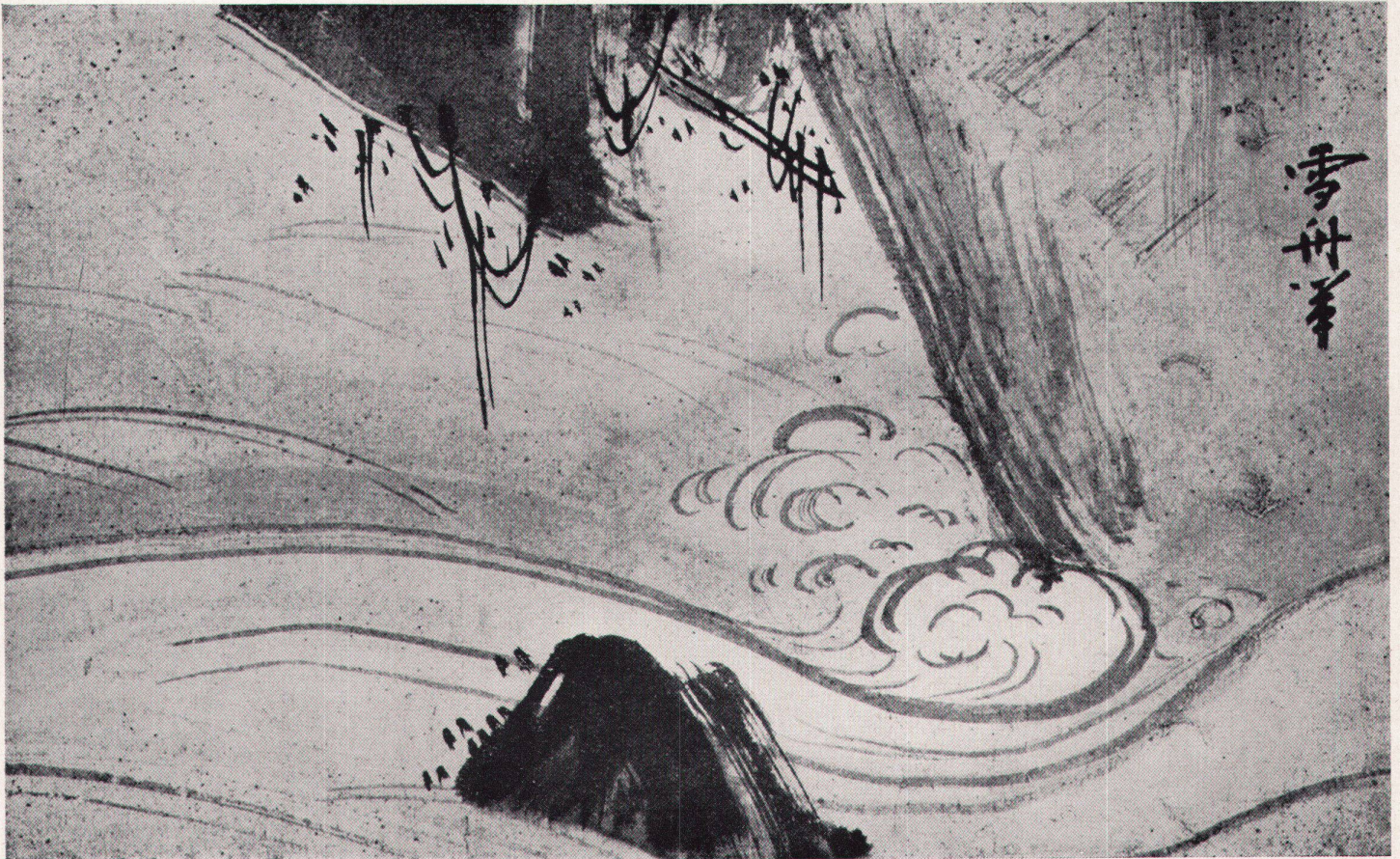
11
Röntgenbild einer Rose; Aufnahme: Eastman Kodak Company
Radiographie d'une rose, prise par l'Eastman Kodak Company
Radiograph of a Rose; Eastman Kodak Company



keiten solcher Geräte, von der automatischen Tür bis zum Radar und zur elektronischen Rechenmaschine, lassen voraussehen, daß die Menschen immer weniger Körper- und Nervenkraft zur Erledigung routinemäßiger Arbeit aufwenden werden und dadurch für schöpferisches Tun mehr Freiheit gewinnen können.

Die euklidische Geometrie und die newtonsche Physik, mögen sie auch großartige Leistungen des menschlichen Geistes sein, geben die tatsächliche Wirklichkeit nur annähernd wieder. Sie fassen nur das zusammen, was ausschließlich aus der sinnlichen Wahrnehmung gelernt werden kann. Die moderne Physik und die nichteuklidische Geometrie beschreiben die Wirklichkeit viel genauer und differenzierter. Wir erkennen heute, daß die Bezogenheit der Dinge komplexer ist, als wir es uns je hätten vorstellen können, bevor die modernen Geräte uns gestatteten, die Grenzen in der Erfassung des sehr Weiten, des sehr Großen, des sehr Kleinen hinauszuschieben. Hinter unserer technischen Vervollkommenung steckt nichts anderes als die Verfeinerung unserer Fähigkeit, die Beziehung innerhalb der Natur zu beobachten.

Wo es aber darum geht, zwischen unserem inneren und äußeren Reichtum einen harmonischen Ausgleich zu schaffen, da versagt unser Zeitalter. Uns gehen die Gefühlstiefe und Sensibilität ab, die es braucht, um die Kostbarkeiten festzuhalten, die Wissenschaft und Technik uns greifbar nahe gebracht haben. Jene Bilder und Symbole, die es allein vermögen, uns die neuerschlossenen Aspekte der Natur gefügig zu machen, werden nur dann entstehen, wenn wir alle unsere Fähigkeiten spielen lassen – das Gehirn des Wissenschaftlers zusammen mit dem Herzen des Dichters und den Augen des Malers. Die Vision, die wir brauchen, muß ein Ganzes sein; unser Erkennen und Begreifen der Welt und ihrer Wirklichkeit ist aufgespalten in das Rationale – zu Worten und Mengen



10

eingefrorenes Wissen – und in das Emotionelle – in Sinn-Bildern und Gefühlen verdichtetes Wissen. Künstler und Dichter, Wissenschaftler und Techniker, sie scheinen in zwei verschiedenen Welten zu leben. Sie besitzen keine gemeinsame Sprache, kein gemeinsames Bekenntnis.

Um wieder zu einem Sehen zu gelangen, welches die äußere und die innere Welt zusammenbringt, bedürfen wir der gemeinsamen Wurzeln. Wir sind wie einstmals Antäus, dem der Kontakt mit der Erde, seiner Mutter, immer wieder neue Stärke verlieh und dessen Kraft ihn verließ, sobald er den Boden nicht mehr berührte. Die Welt der Natur bleibt für uns alle der gemeinsame Urgrund, auch wenn sie sich seit der Zeit unserer Väter bis zur Unkenntlichkeit verändert hat. Noch immer fängt für uns die Natur da an, wo wir mit ihr in Berührung kommen – durch unsere Sinne. Die Wissenschaft hat unserem Sehen und Hören, unserem Geschmack und Greifen neue Möglichkeiten erschlossen. Sollen wir die neue Landschaft verstehen, dann müssen wir sie mit unseren Sinnen berühren und in uns die Bilder schaffen, durch die wir uns diese neue Welt zu eigen machen können. Damit dies geschehen kann, muß unser Sehen sich ändern.



11